

Im Fokus der Neurologie stehen Menschen mit Kopfschmerzen, Demenz, Schlaganfällen, Epilepsie und vieles mehr. Neben versiertem Wissen geht es im Berufsalltag vor allem um zwei Fähigkeiten: Zuhören und beobachten.

VON MAGDALENA MEERGRAF

» Wie funktioniert das Gehirn in seiner Gesamtheit? Was ist Bewusstsein? Wie reagiert der Mensch auf Umwelteinflüsse? Das sind die großen Rätsel der Neurowissenschaften. Die Antworten sind der Schlüssel zu vielen Krankheitsursachen. Einige Mechanismen konnten zwar schon identifiziert werden. Bei Parkinson weiß man etwa, dass die ersten Anzeichen im Darm zu finden sind. Doch tappt man anderorts noch im Dunkeln.

Im klinischen Alltag stehen hingegen Diagnostik und Therapie im Rampenlicht – große Erfolge wurden erzielt. Das ist gerade deshalb so wichtig, weil eine Zunahme der Betroffenen zu erwarten ist. Eugen Trinkta, Vorstand der Universitätsklinik für Neurologie in Salzburg, fordert einen Ausbau des Fachs. Ihm ist es ein Anliegen, Menschen für seinen Beruf zu begeistern. Was den so besonders macht und wie man einen guten Neurologen bzw. eine gute Neurologin erkennt, darüber spricht er im Interview.

Neurologin, Psychiater, Psychotherapeutin, Hirnforscher. Eine Zuordnung der Begriffe kann für Laien schwierig sein. Wo liegen die Kernkompetenzen?

In der Neurologie beschäftigt man sich mit den Erkrankungen des Gehirns, des Rückenmarks und der peripheren Nerven. Diese können sich in körperlichen und in psychischen Beschwerden ausdrücken. In Österreich haben sich Neurologie und Psychiatrie seit dem 18. Jahrhundert gemeinsam entwickelt. Man hat aber gesehen, dass die Beschwerden jeweils eine Spezialisie-

rung in der Versorgung benötigen. Beide Gruppen sind Hinforscher und gehören zu den klinischen Neurowissenschaften. Psychotherapeuten führen Interventionen auf der Ebene des Verhaltens durch. Sie sind nicht immer Ärzte, sie kommen auch aus anderen Berufsgruppen. Eine Zusammenarbeit aller ist essenziell. Auch die Pädiatrie, die Neuroradiologie und die Neurochirurgie sind als benachbarte

Disziplin zu nennen. Die Neurologie war lange Zeit ein Fach, das sehr gut in der Diagnose, aber schlecht in der Therapie war. Das hat sich in den letzten 30 Jahren gewandelt. Es gibt kaum einen Bereich, wo wir so viele therapeutischen Revolutionen miterleben.

Was waren die größten Meilensteine?

Beim Schlaganfall gibt es mittlerweile Therapien, die die Wiederdurchblu-

tung des gestörten Hirngewebes ermöglichen. Bei der Multiplen Sklerose gibt es jetzt immunmodulierende Medikamente, die so wirksam sind, dass wir von Symptombefreiheit und gestoppter Krankheitsaktivität sprechen können. Es gibt Nebenwirkungen, ja, es ist aber trotzdem erstaunlich, wie gut verträglich diese Medikamente sind. Was noch? Patienten mit einer bestimmten Form der Epilepsie

können durch genaue Lokalisation der anfallsauslösenden Gehirnteile durch eine Operation anfallsfrei werden. Bei Menschen mit Parkinson können wir die tiefe Hirnstimulation einsetzen. Damit lassen sich bestimmte Hirnteile so beeinflussen, sodass sich die Beweglichkeit massiv verbessert. All diese Behandlungen gehören jedenfalls in die Hände von Fachärzten und Fachärztinnen in Spezialzentren.

Wie erkennt man einen guten Facharzt bzw. eine gute Fachärztin?

Die Beziehung zwischen Arzt und Patient ist wesentlich. Sigmund Freud hat gesagt: Jede Begegnung ist immer eine Übertragung und Gegenübertragung. Das sehe ich auch so. Ein Arzt muss zuhören und beobachten können, muss auf den Patienten eingehen, empathisch sein und verstehen, was derjenige mit seinen Worten ausdrü-

WILD + TEAM FOTOGENTUR GMBH



1
SPEZIAL

DIE FASZINIERENDE WELT DER NEUROLOGEN